

„Platz für die Brüche“

ZZF-Direktor Martin Sabrow schlägt vor, das Rechenzentrum und Cecilienhof als Gedenkorte zu nutzen

Herr Prof. Sabrow, in Ergänzung zum Konzept der Landesregierung zur Erinnerungskultur in Brandenburg haben Sie den Vorschlag gemacht, in Potsdam ein „Forum Alltagskultur“ zu eröffnen. Was schwebt Ihnen dabei vor?

Nichts macht die Auseinandersetzung mit der DDR streitbarer und schwieriger als die Verbindung von Systemgeschichte und Lebensgeschichte. Ein Forum „Alltagskultur“ könnte in engster Verbindung mit dem Dokumentationszentrum Eisenhüttenstadt der zentrale brandenburgische Ort werden, um mit Wechselausstellungen, Diskussionen und Vortragsveranstaltungen das Verhältnis von Diktatur und Alltag unter dem SED-Regime thematisieren. Ich kenne dafür in Potsdam keinen geeigneteren Platz als das zentrumsnahe ehemalige Rechenzentrum, das an der Stelle der abgerissenen Garnisonkirche den Triumph der sozialistischen Zukunft über die preußische Vergangenheit



Erinnerungsort. Das Verhältnis von Diktatur und Alltag unter dem SED-Regime könnte in einem Forum „Alltagskultur“ im ehemaligen Rechenzentrum Thema sein. Foto: A. Kläer

schen und nationalkonservativen Widerstand gegen Hitler leisten.

Im zurzeit diskutierten Entwurf des Landeskonzpts fehlt Ihnen die Frage des preußischen Erbes in beiden deutschen Diktaturen.

Ja, das in vielem sehr eindrucksvolle Landeskonzpt spart den Umgang mit den preußischen Traditionen im Nationalsozialismus und in der DDR aus. Hier wäre es sehr hilfreich, die Aufarbeitungsbemühungen der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten einzubeziehen, die sich seit einigen Jahren intensiv mit der Geschichte der Stiftung während der NS-Zeit und in der DDR befassen.

Welches Potenzial für die Erinnerungskultur sehen Sie in Cecilienhof?

Schloss Cecilienhof ist ein Erinnerungsort im Dornröschenschlaf. Es spielt bislang nur eine ganz untergeordnete Rolle in der Erinnerungskultur der Bundesrepublik. Dabei wäre es als Ort für die Erinnerung an die Genese der europäischen Nachkriegsordnung mit ihren Bevölkerungsverschiebungen und Grenzziehungen geradezu ideal geeignet. Als Ort der Potsdamer Konferenz hat es die weitere Geschichte des 20. Jahrhunderts in dramatischer Weise geprägt und die Blöcke des Ostens und des Westens geformt. In strategischer Verbindung mit der Glieni-

cker Brücke könnte in Cecilienhof die internationale Dimension des Kalten Krieges ebenso gewürdigt werden wie die nationale Bedeutung der deutschen Teilung. Mit Cecilienhof würde ein zentrales Moment der deutsch-deutschen Nachkriegsgeschichte in das öffentliche Blickfeld rücken, für das es in Berlin kein gleichwertiges Pendant gibt.

Potsdam könnte gegenüber Berlin eine eigene Erinnerungslandschaft etablieren?

„Ein Lehrpfad zur Geschichte der Mauer ist denkbar“

Cecilienhof ist schon jetzt ein geschichtstouristischer Magnet. Von hier aus lässt sich eine inhaltliche und zugleich ganz fußläufige Verbindung zum ehemaligen

Stasi-Gefängnis in der Lindenstraße und zum einstigen KGB-Gefängnis in der Leistikowstraße herstellen. Gerade für den Ausbau des „Lindenhofhotels“ zu einer Gedenkstätte von überregionaler Bedeutung hat sich das ZZF seit Jahren sehr engagiert. Beide Gedenkstätten haben dann eine finanziell und inhaltlich zukunftsfähige Perspektive, wenn das Land seine Verantwortung auch für die Lindenstraße stärker wahrzunehmen bereit ist. Ein solches Ensemble hat das Potenzial, um dem in Berlin entstehenden „Mauerpark“ einen Potsdamer Erinnerungsort des Kalten Krieges und der europäischen Teilung an die Seite zu stellen. Schloss Cecilienhof als Ort des Potsdamer Abkommens und seiner Oder-Neiße-Grenzziehung drängt sich außerdem geradezu auf, der Ort zur Auseinandersetzung mit dem europäischen Phänomen der Zwangsmigration zu werden, der offen für unterschiedliche Blickwinkel auf Vertreibung und Umsiedlung ist und damit eine polnisch-brandenburgische Kooperation jenseits der gedenkpolitischen Schützengräben auf Bundesebene eröffnet. Der Ausbau von Schloss Cecilienhof als übergreifender Ort einer zeithistorischen Aufarbeitung der europäischen Nachkriegsordnung verdiente es, zu einem strategischen Ziel der Gedenkstättenförderung in der Zeit nach der vereinigungsbedingten Erneuerung der bisherigen Gedenkstätten und Lernorte im Land Brandenburg zu werden.

Brandenburg hat noch einige, wenige Mauerreste...

...und die gilt es besonders zu sichern, indem vor allem die lokalen Initiativen gestärkt werden. Neben der ehemaligen Grenzübergangsstelle Drewitz mit dem Kommandantenturm der Grenztruppen gilt es auch in den Führungsstellen und Wachtürmen der Grenztruppen in Niederneuendorf und Bergfelde die Erinnerung an die Geschichte des mörderischen Grenzregimes wach zu halten. Das Land und die Kommunen sollten zudem ihre Verantwortung für das Gedenken an die Todesopfer an der Mauer und die Pflege ihrer Gräber erkennen und wahrnehmen.

Auch in Potsdam finden sich Mauerreste.

Und wir müssen sie erhalten, weil sie zeigen, dass die Berliner Mauer in Wirklichkeit eine Berlin-Brandenburger Mauer war. Ohne großen Aufwand ließe sich vom Mauer-Denkmal an der Stubenrauchstraße am Griebnitzsee zum Schloss Babelsberg, über Klein Glienicke und die Glienicker Brücke bis zur Meierei hinter Schloss Cecilienhof ein „Lehrpfad zur Geschichte der Mauer“ mit Stationen einrichten, an denen die früheren Sperranlagen erläutert und Geschichten von gelungenen und missglückten Fluchten dargestellt werden.

— Fragen von Jan Kixmüller



Martin Sabrow (54) ist seit 2004 Direktor des Potsdamer Zentrums für Zeithistorische Forschung. Er ist Professor für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte an der Universität Potsdam.

propagieren sollte. Mit meinem Vorschlag möchte ich zugleich für eine stärkere Einbindung der städtischen Architektur und Stadtgeschichte in unsere Vergangenheitsaufarbeitung plädieren, die dem Landeskonzpt zur Erinnerungskultur noch ganz fehlt.

Welche Rolle spielt dabei der Standort?

Das Rechenzentrum markiert einen historischen Ort mit mehrfacher Vergangenheit. An ihm könnte ein eigenständiger Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der DDR in der Landeshauptstadt Potsdam geleistet werden. Das 1969-71 errichtete Rechenzentrum am Standort der einstigen Garnisonkirche ist in seinem geschichtskulturellen Potenzial noch gar nicht erschlossen. Es ist legitim, sich einer barbarisch zerstörten Vergangenheit durch den Wiederaufbau der Garnisonkirche neu zu vergewissern. Es ist aber genauso wichtig, im Stadtgedächtnis auch die Umstände ihrer Auslöschung und Ersetzung durch ein vermeintlich Besseres zu bewahren. Der um das Rechenzentrum laufende Mosaikfries „Der Mensch zwingt den Kosmos“ von Fritz Eisel demonstriert das künstlerische Wollen, das politische Pathos, die ästhetische Verblendung sozialistischer Architekturgestaltung – und er steht nicht zufällig unter Denkmalschutz.

Ein Erinnern in direkter Nachbarschaft zu einer rekonstruierten Garnisonkirche?

Genau. Unser Gedächtnis muss keiner einsträngigen Meistererzählung folgen, sondern sollte Platz haben für die Brüche des 20. Jahrhunderts. Die sich bedrängende Nachbarschaft von Rechenzentrum und „neuer“ Garnisonkirche ist eine Chance. Sie bietet eine alltagsgeschichtliche Nutzungsoption für die erhaltenen Teile des Rechenzentrums und zugleich eine Perspektive für die Garnisonkirche, die an das von kirchlicher Seite entwickelte Nutzungskonzept als Ort der Versöhnung anschließt. Gibt es einen besseren Ort in Potsdam als die Garnisonkirche, um die Geschichte des alltäglichen Widerstehens und Mitmachens in der NS-Gesellschaft zu erzählen? In diesem Kontext könnte das Land Brandenburg mit Schwerpunkt in Potsdam und Neuhardenberg einen eigenständigen Beitrag zur Erinnerung an den militäri-

LANDESKONZEPT FÜR GEDENK- UND ERINNERUNGSKULTUR

Brandenburg soll als erstes Bundesland ein umfassendes Konzept für eine Gedenk- und Erinnerungskultur zur NS-Diktatur und zur SED-Herrschaft erhalten. Dabei müsse klar zwischen beiden Diktaturen differenziert werden, hieß es in Stellungnahmen mehrerer Experten bei einer Anhörung vergangene Woche in Pots-

dam (PNN berichteten). Das Konzept soll nach Aussage von Kulturministerin Johanna Wanka (CDÜ) Ende April von der Landesregierung beschlossen und im Mai vom Landtag verabschiedet werden. Das 104 Seiten zählende Konzept, das eine Vielzahl auch weniger bekannter Orte vorstellt, stand in den vergan-

gen Wochen im Internet zur Debatte (www.mwfk.brandenburg.de). Insgesamt seien mehr als 60 Stellungnahmen eingegangen und zum Teil bereits eingearbeitet. Ziel des Konzepts sei unter anderem, den Forschungsbedarf sowie „blinde Flecken“ bei der Aufarbeitung der Geschichte zu ermitteln. PNN